



*Predigt
100 Jahre Priesterweihe PJK*

Lesung: Jes 61,1-3a

Evangelium: Mt 20,20-28

Meine lieben Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst, liebe Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens, wenn man das seltene Vergnügen hat, zu einem 100. Geburtstag eingeladen zu werden, dann kann man da oftmals eine interessante Stimmung wahrnehmen. Da ist in der Mitte der Jubilar, umringt von seiner Familie. Freunde sind meistens keine anwesend — sie sind zu gebrechlich oder schon lange nicht mehr am Leben. Mit den Kindern und Enkeln wird dann nicht selten in der Vergangenheit geschwelgt. Es werden Bilder aus vergangenen Tagen angeschaut. Alle sind glücklich und zufrieden, freuen sich mit dem Jubilar und trinken brav ihren Kaffee. Eine schöne, harmonische Feier. Allerdings: Dynamik geht von ihr nicht aus.

Anders heute. Unser Jubilar lässt sich nicht mit einem Stück Kuchen zufrieden stellen. Er will auch nicht, dass wir hauptsächlich zurück schauen und auf die vergangenen 100 Jahre staunend zurückblicken. Er will, dass wir seine Impulse aufgreifen und damit den Blick in die Zukunft zu richten und den Weg in die Zukunft gehen! Das ist auch der Grund, weshalb wir heute mit Recht sagen können: wir danken P. Kentenich für 100 Jahre priesterliches Wirken! Denn durch das, was er in den Menschen bewegt hat, durch das, was er mit seinen Worten und durch sein Lebenszeugnis angeregt hat, ja in sie hinein gepflanzt hat, war er nicht nur zu Lebzeiten ein Seelsorger und prophetischer Deuter! Er ist es bis zum heutigen Tag geblieben und er wirkt weiter fort. So ist es mehr als nur eine Randnotiz, dass er ausgerechnet in diesen Tagen neu ins Herz der Kirche, nach Rom gekommen ist — zunächst äußerlich aus Bronze gegossen, aber mehr noch von innen her mit seiner Botschaft, durch die er mitten unter uns lebendiger und notwendiger denn je ist.

Denn seine prophetische Kraft ist es, die wir in unserer heutigen Zeit so sehr brauchen. Wir alle kennen die Situation, in der wir als Kirche heute stehen: Wir erleben, dass durch die Verfehlungen Einzelner, die das Vertrauen, das in sie gesetzt wurde, missbraucht haben, die Glaubwürdigkeit der Kirche Schaden leidet. Wir haben diese Fälle zu prüfen und sehr ernst zu nehmen. Vor allem aber haben wir danach zu fragen, wie wir als Priester neu Vertrauen gewinnen können, das der

Schlüssel der Seelsorge ist. Ich bin mir sicher: wenn wir in die Schule unseres Vaters und Gründers gehen, dann wird dieser Weg gelingen. Denn er zeigt uns an erster Stelle, dass wir als Priester Geistträger sind, die aus der Kraft des Heiligen Geistes leben und durch sein Wirken für unseren Dienst gestärkt werden. Das ist es, was in der Lesung, die wir aus dem Buch Jesaja gehört haben, zunächst vom Gesalbten Jahwes gesagt wird. Vieles wird von diesem Geistträger ausgehen, ja von ihm erwartet. Menschen zu heilen, deren Herz zerbrochen ist; den Armen die frohe Botschaft bringen; die Trauernden trösten, und Vieles mehr. (Vgl. Jes 61,1f) Das Entscheidende steht aber vorweg. „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt.“ (Jes 61,1) Jesus wird diese Worte in der Synagoge in Nazareth zitieren und auf sich beziehen. Und so, wie wir von ihm berufen und bevollmächtigt sind für unseren Dienst, dürfen wir es auf uns übertragen. Ja, das ist als Priester zuerst unsere Aufgabe: als Geistträger zu wirken. Das ist es, wozu wir aber auch gestärkt und befähigt wurden!

Dass dies keine abstrakte theologische Aussage ist, können wir erkennen, wenn wir in das Leben unseres Vaters schauen. Da ist in seinem Leben nicht von vorne herein alles schon darauf angelegt, dass er ein großer und bedeutender Mann für die Kirche werden wird. Da deutet eher alles darauf hin, dass er als „einfacher Junge“ ein unspektakuläres Leben führen wird, von dem man in späteren Zeiten keine Notiz nehmen wird. Doch dann kommt es ganz anders. Nicht aufgrund eigener Verdienste, sondern weil Gott ihn beruft und erwählt und der Geist Gottes auf ihm ruht. Weil er sich öffnet für den Geist Gottes und ihn in sich aufnimmt, ihn atmet, von ihm durchdrungen ist. Dadurch wird er, innerlich ganz frei, vom Heiligen Geist geführt, uns ist so für die Menschen da. Nie habe ich einen anderen Menschen erfahren, der mir so wach und aufmerksam zugehört hat, mich von innen her so sehr ergriffen hat, wie unser Vater und Gründer. Das war nicht einfach menschliche Leistung, das war Geschenk aufgrund der tiefen Durchdringung mit dem Heiligen Geist, der ihn ganz geöffnet hat für die Menschen und für das, was die Menschen bewegt.

Liebe Brüder,

Ihr habt heute den Tag dazu genutzt, Geisteserneuerung zu halten. Eine Aufgabe, die unser Vater uns für jeden Monat aufgetragen hat. Nicht ohne Grund! Denn so vieles ist es, was auf uns einströmt. So viel Widersprüchliches, so viel

Unausgegorenes, manchmal einfach nur zu viel. Schnell sind wir dann mit all unseren Themen innerlich zu, belegt. Was heute noch ganz wichtig erscheint, ist morgen schon vergessen. Da fällt es schwer, an einem Thema dran zu bleiben, nicht selbst innerlich vom Einem zum Anderen zu springen. Ja, es scheint mir in unseren Tagen drängender denn je zu sein, Zeit zum Innehalten zu haben, damit wir dem Geist in uns Raum geben. Denn es geht nicht nur darum, dass der Geist Gottes in einer Person unter uns gegenwärtig ist; es geht vor allem darum, dass wir ihn in uns wirken lassen, dass wir für seine Gegenwart empfänglich sind!

Eine etwas in die Jahre gekommene Bezeichnung für uns Priester ist das Wort „Geistlicher“. In diesem Ausdruck wird deutlich, worauf es in unserem Wirken als Priester vor allem ankommt: Dass wir uns dem Heiligen Geist öffnen, dass wir seine Werkzeuge sind. Dass wir uns von ihm leiten lassen. Das geht nicht per Dekret. Das geht durch ständige Wachheit, stete Offenheit und regelmäßige Übung. Ja, es gibt keine Situation, in welcher der Heilige Geist nicht bei uns wäre. Wir haben aber darauf aufmerksam zu sein, auf ihn zu hören. Dann können wir auch als Geistliche unser Umfeld prägen und gestalten. Auch hier können wir bei P. Kentenich lernen. Weder die Gottferne des Konzentrationslagers, noch die Zermürbung des Exils, nichts hat ihn davon abgehalten, aus der Kraft des Heiligen Geistes zu leben, sich aus dieser Kraft für die Menschen aufzuopfern. Was dabei der Dienst des Priesters ist, hat er schlicht und doch so klar formuliert: „Welche Aufgabe hat also der Priester? Eine Brücke zu bauen. Wie sehen die beiden Ufer aus, die durch eine Brücke verknüpft und verbunden werden sollen? Das ist auf der einen Seite der lebendige Gott und auf der anderen Seite der Mensch. Des Priesters Aufgabe besteht darin, Gott und Mensch in unzertrennliche, in liebesinnige, dauernde Verbindung miteinander zu bringen. An sich nichts Neues, eine Binsenweisheit. Und doch, wenn wir diese Wahrheit in das Gewirr der heutigen Zeit hinein stellen, dann wissen wir: Wir leben ja in einer gottesflüchtigen Zeit.“ Und gerade deshalb, so unser Vater, ist dies die erste Aufgabe: „Gott wieder für das Empfinden der heutigen Menschen lebendig zu machen und zum Gegenstand einer heißen, innigen Liebe zu machen — pontifex“ (Primizpredigt in Milwaukee, 1963).

Diese einfache Aussage erhält für unsere Kirche eine ungeheure Sprengkraft. Es ist schlicht die Überlebensfrage für unseren Glauben und für das Evangelium und damit für die Kirche, dass es uns gelingt, den Menschen unserer Tage für Gott aufzuschließen. Dies wird aber nicht geschehen, indem wir dies abstrakt verkünden.

Es kann nicht gelingen, indem wir allein der Kraft der Liturgie vertrauen — so wertvoll und wichtig sie ist. Es kommt darauf an, von innen als Geistliche zu leben, uns zu öffnen für die Hinweise Gottes und die Fragen der Menschen. Nicht von oben nach unten. Sondern indem wir miteinander dem Gott des Lebens begegnen. Wir haben dies formuliert in dem Text, in dem wir Priestergemeinschaften in Schönstatt unser Priesterbild darlegen. Dort heißt es: „Wir Priester brauchen vor allem den Blick für das, was Menschen wirklich bewegt und was dem Leben dient. Es gilt, einführend und ehrfürchtig anzuknüpfen an der Sehnsucht der Menschen nach Liebe, nach Würde und Wahrheit, um sie weiterzuleiten zu Gott, dem Ziel allen menschlichen Suchens. Es gilt, selbstlos fremdem Leben zu dienen und nicht zuerst auf Formen und Vorschriften zu setzen.“ In diesen Sätzen begegnet uns als Vorbild, wie unser Vater als Priester gehandelt und gewirkt hat. Und deshalb ist es gerade in unseren Tagen so wichtig, dass unser Vater — nicht nur — in Rom mitten in die Kirche kommt, damit diese Haltung immer mehr wachsen kann. Die Haltung, die gemeinsam nach dem fragen lässt, was Gott uns in dieser Zeit sagen will. Die nicht schon alle Antworten kennt, die sich aber voll Vertrauen in die Arme Gottes fallen lässt.

Wie sehr könnten wir an so Manchem verzweifeln, was wir dieser Tage erleben, wenn wir nicht dieses Vertrauen hätten, dass es ein von Gott gegebenes Ziel gibt, das uns antreibt. Wie sehr müssten wir verzagen, wenn wir nicht in dem, was in der Welt geschieht, die Spuren und die Anfragen Gottes entdecken könnten. Diese Haltung und Überzeugung durchzieht das Leben unseres Vaters wie ein roter Faden. Er ermutigt auch uns dazu, das Wirken des Geistes in unserer Welt zu entdecken und uns von ihm führen zu lassen! Und er führt uns zu einem wichtigen Schlüssel unserer Spiritualität: zu Maria.

Sie ist die Frau, die sich ihr ganzes Leben hindurch vom Heiligen Geist führen ließ. Von ihrer Empfängnis bis hin zum pfingstlichen Gebet im Coenaculum. Maria ist überschattet und durchdrungen vom Heiligen Geist. Wer sich ihr anvertraut, gemeinsam mit ihr den Lebensweg gestaltet, der lernt, selbst zum Gefäß für das Wirken des Geistes zu werden. Oder — wie es in unserem Text über das Priesterbild steht: „Von ihr [Maria] lernen wir, uns immer neu für Gottes Geist zu öffnen und in seiner Kraft etwas zu wagen.“ Ja, deshalb ist die Bindung an Maria keine Randerscheinung des Christentum, die man vielleicht auch noch eingehen kann, wenn man alles andere schon getan hat. Sie gehört zur Mitte unseres Glaubens, weil sie in die entscheidende Grundhaltung des Christ-Seins führt. Indem wir uns an

Maria binden, werden wir zu wahrhaft Geistlichen, weil sie uns dazu anleitet, uns vertrauend in die Hände Gottes fallen zu lassen.

Liebe Brüder,

durch diese Bindung an Maria ist Josef Kentenich zu der großen Vaterfigur geworden, die so Vieles und so Viele bewegt hat und immer noch bewegt. Heute, 100 Jahre nach seiner Priesterweihe wirkt er dadurch in uns und durch uns fort. Er sendet uns heute, um das Bild einer geistgeprägten, dynamischen und geschwisterlichen Kirche lebendig werden zu lassen. Das Bild einer Kirche, die dem Leben der Menschen dient, die für die Menschen da ist. Das Bild einer Kirche, die demütig ist und doch voller innerer Würde. Das Bild einer Kirche, die ergriffen ist vom Heiligen Geist und aus seiner Kraft handelt, die deshalb immer in Bewegung ist und lebendig bleibt.

Wir sind dazu eingeladen und aufgefordert, diese Dynamik gerade heute in die Kirche zu tragen. Tun wir es für unseren Vater und mit ihm. Er hat uns alle so reich beschenkt. Er will noch viel mehr in die Kirche hineinwirken, die genau das so dringend braucht: die Erneuerung im Heiligen Geist. In der Gewissheit, dass wir heute seine Gefäße und Werkzeuge sind und er durch uns wirkt, wollen wir jetzt unser Weiheversprechen erneuern.